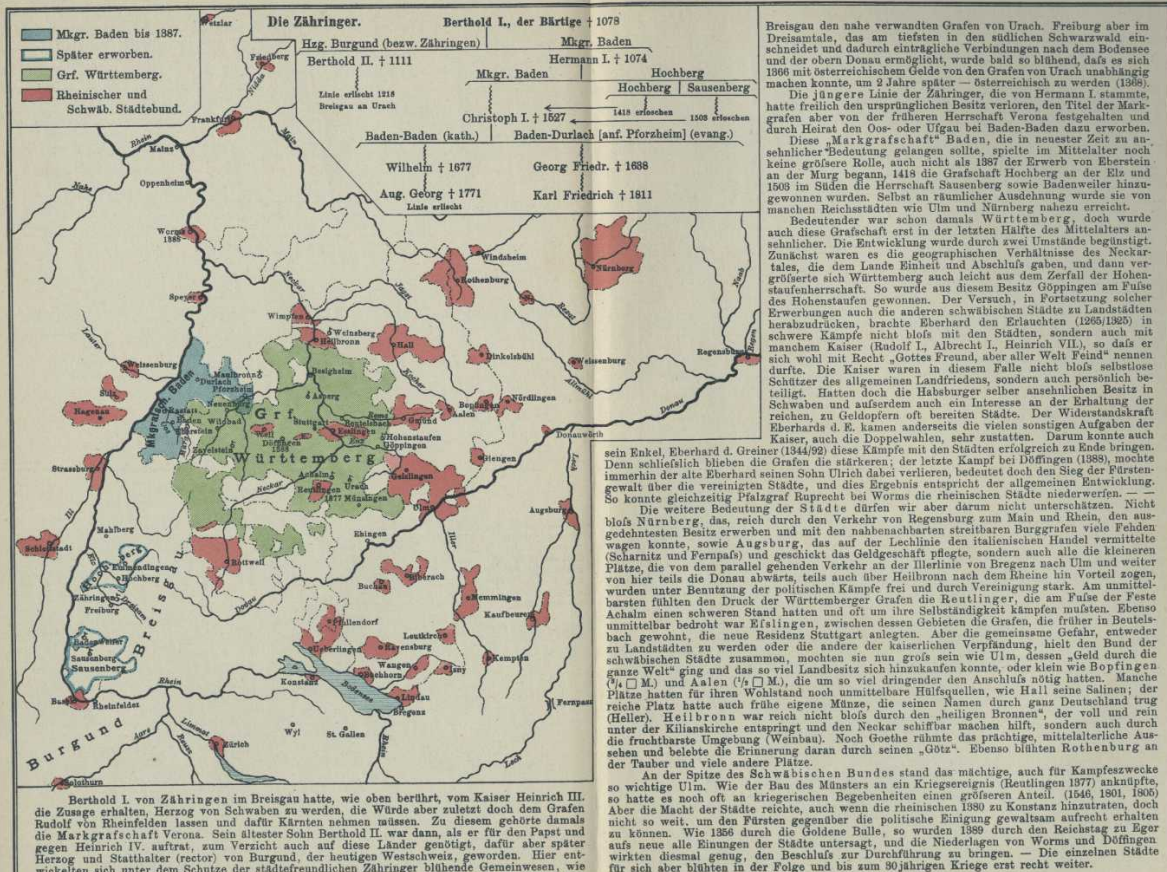


Baden, Württemberg und die schwäbischen Städte im Mittelalter.



Bréigan den nahe verwandten Grafen von Urach. Freiburg aber im Dreiecksteile, das am tiefsten in den südlichen Schwarzwald hineinschneidet und dadurch einträgliche Verbindungen nach dem Bodensee und der obern Donau ermöglicht, wurde bald so blühend, daß es sich 1306 mit österreichischem Gelde von den Grafen von Urach unabhängig machen konnte, um 2 Jahre später — österreichisch zu werden (1308).

Die jüngere Linie der Zähringer, die von Hermann I. stammte, hatte freilich den ursprünglichen Besitz verloren, den Titel der Markgrafen aber von der Früheren Herrschaft vererbt. Mehrschlicher und durch Heirat den Oos- oder Uggau bei Baden-Baden dazu erworben.

Diese „Markgrafschaft“ Baden, die in neuester Zeit zu ansehnlicher Bedeutung gelangen sollte, spielte im Mittelalter keine größere Rolle, auch nicht als 1387 der Erwerb von Eberstein an der Murg begann, 1419 die Grafschaft Hochberg an der Elz und 1505 im Süden die Herrschaft Sausenberg sowie Badenweiler hinzugekommen wurden. Selbst zu tüchtiger Ausdehnung wurde sie von manchen Reichstädtchen wie Ulm und Nürnberg nahezu erreicht.

Bedeutender war schon damals Württemberg, doch wurde auch diese Grafschaft erst in der letzten Hälfte des Mittelalters sehnsüchlicher. Die Entwicklung wurde durch zwei Umstände begünstigt. Zunächst waren es die geographischen Verhältnisse des Neckartales, die dem Lande Einheit und Reichthum gaben, und dann der Fürstenherrschaft. So wurde aus diesem Besitze Göppingen am Fuße des Hohenstaufen gewonnen. Der Versuch, in Fortsetzung solcher Erwerbungen auch die anderen schwäbischen Städte zu Landstädten herabzudrücken, brachte Eberhard den Erlauchten (1265/1285) in schwere Kämpfe nicht bloß mit den Städten, sondern auch mit manchem Kaiser (Rudolf I., Albrecht I., Heinrich VII.) so daß er durfte. Die Kaiser waren in diesem Falle nicht bloß selbstlose Schützer des allgemeinen Landfriedens, sondern auch persönlichen Besitz in Schwaben und außerdem auch ein Interesse an der Erhaltung der reichen, zu Geldorten oft bereiten Städte. Der Widerstandskraft Eberhards d. E. kamen andererseits die vielen sonstigen Aufgaben der Kaiser, auch die Doppelwahlen, sehr zustatten. Darun konnte auch sein Enkel, Eberhard d. Greiner (1344/92) diese Kämpfe mit den Städten erfolgreich zu Ende bringen.

Denn schließlich blieben die Grafen die stärkeren; der letzte Kampf bei Döffingen (1388), immerhin der alte Eberhard selbst, sein Sohn Ulrich dabei verlieren, bedeuete auch den Sieg der Fürstengewalt über die vereinigten Städte, und dies Ergebnis entspricht der allgemeinen Entwicklung. So konnte gleichzeitig Pfalzgraf Ruprecht bei Worms die rheinischen Städte niederwerfen.

Die weitere Bedeutung der Städte dürfen wir aber unterschätzen. Nicht bloß Nürnberg, das reich durch den Verkehr von Regensburg zum Main und Rhein, den ausgedehnten Besitz erwerben und mit den nahen Nachbarn streitbaren Bürgergrafen viele Felder wonnen konnte, sowie Augsburg, das auf der Lechtlinie des italienischen Handels vermittelte, sondern auch alle die kleineren Plätze, die von dem parallel gehenden Verkehr an der Illerlinie von Regenz nach Ulm und weiter von hier teils die Donau abwärts, teils auch über Heilbronn nach dem Rheine hin Vorteil zogen, wurden unter Benützung der politischen Kämpfe frei und ungehindert zur Verengung stark. Am unmittelbar bedroht war Eisingen, zwischen dessen Gebieten die früher in Deutschland fast gewöhnlich die neue Residenz Sitzort anlagten. Aber die gemeinsame Gefahr, entweder zu Landstädten zu werden oder die andere der kaiserlichen Verpfändung, hielt den Bund der schwäbischen Städte zusammen, mochten sie nun groß sein wie Ulm, dessen „Geld durch die ganze Welt“ ging und das so sehr über sich hinauswuchs, daß man nicht mehr wie Bopfingen (1/4 [M.] und Aalen (1/2 [M.]), die um so viel dringender den Anschluß nötig hatten. Manche Plätze hatten für ihren Wohlstand noch unmittelbare Hülfquellen, wie Hall seine Salinen; der (Heller), Heilbronn war reich nicht bloß durch den „Bleichen Bronnen“, der voll und rein unter der Kiliankirche entspringt und den Neckar schiffbar machen hilft, sondern auch durch die fruchtbarste Umgebung (Weinbau). Noch Goethe rühmte das prächtige, mittelalterliche Aussehen und belebte die Erinnerung daran durch seinen „Götter“. Ebenso blühten Reichenberg an der Tauber und viele andere Plätze.

An der Spitze des Schwäbischen Bundes stand das mächtige, auch für Kampfzwecke so wichtige Ulm. Wie der Bau des Münsters an ein Kriegsergebnis (Reutlingen 1377) ankündigte, so letztes es von dem an irrgeschicklichen Begebenheiten einen größeren Anteil (1546, 1801, 1806). Aber die Macht der Städte reichte, auch wenn die Rheinischen 1380 zu Konstanz hinzutraten, doch nicht so weit, um den Fürsten gegenüber die politische Einigung gewaltsam aufzupressen zu können. Wie 1386 durch die Goldene Bulle, so wurde 1400 durch die Silberbulle die Eger zu neuen alle Bedingungen der Städte untersagt, und die Niederlagen von Worms und Döffingen wirkten diesmal genug, den Beschluß zur Durchführung zu bringen. — Die einzelnen Städte für sich aber blühten in der Folge und bis zum 30-jährigen Kriege erst recht weiter.

Berthold I. von Zähringen im Breisgau hatte, wie oben berührt, zum Kaiser Heinrich III. die Zusage erhalten, Herzog von Schwaben zu werden, die Würde aber zuletzt doch dem Grafen Rudolf von Rheinfelden lassen und dafür Kärnten nehmen müssen. Zu diesem gehörte damals die Markgrafschaft Verona. Sein ältester Sohn Berthold II. war dann, als er für den Papst mit gegen Heinrich IV. auftrat, zum Verzicht auch auf diese Länder gezwungen, dafür aber später Herzog und Statthalter (rector) von Burgund, der heutigen Westschweiz, geworden. Hier entwickelten sich unter dem Schutze der städtefreundlichen Zähringer blühende Gemeinwesen, wie Bern, Solothurn, Freiburg. Diese ältere herzogliche Linie starb 1218 aus und hinterließ den